

Loriveaus Milchbruder

Von TRISTAN BERNARD



ein Drama „Stiefkinder des Glücks“ sollte in einem Boulevardtheater in Szene gehen. Alles ließ sich gut an; der Eindruck des Publikums bei der Generalprobe war äußerst günstig, und ich las schon in Gedanken die großartigen Kritiken.

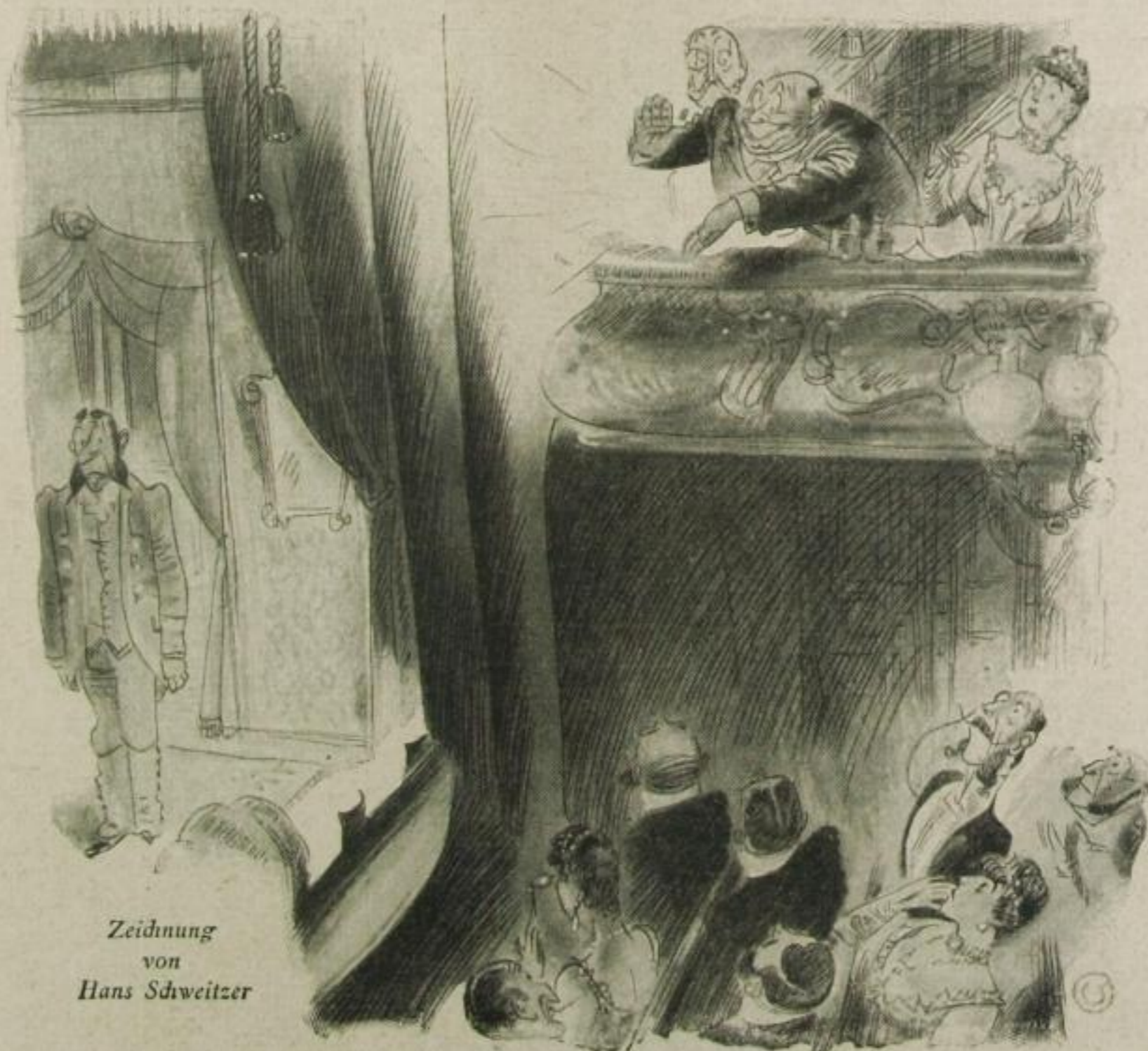
Am Abend vor der Premiere bat mich ein gewisser Loriveau, ein kleiner Schauspieler, der eine winzige Rolle hatte, flehentlich, als ob es ein ungeheurer Dienst wäre, um eine meiner Autorenkarten. Er brauche den Platz unbedingt für seinen Milchbruder, sagte er, einen Mann von größter Bedeutung. An der Kasse sei nichts mehr zu haben. Das war eine so erfreuliche Nachricht, daß ich ihm eine meiner Karten gab.

Bei der Premiere war alles, was in Paris mitzählt, in dem Haus, in dem mein Schicksal sich entscheiden sollte. Trotz meiner großen Aufregung hatte ich mir für die Hervorrufe als wirksame Nuance zurechtgelegt, nervös an einem Zigarrenstummel zu kauen. Das gab dann den Zeitungen Anlaß zu dem in gewissen Ab-

ständen wiederkehrenden Artikel über das Benehmen der Autoren bei der Premiere

„Meilhac saß am Abend der Aufführung immer im Kaffeehaus neben dem Theater, Sardou fuhr sich fieberhaft durch seine langen Haare, Pailleron kratzte sich hinterm Ohr, und der Autor von ‚Stiefkinder des Glücks‘ kaute an einem Zigarrenstummel.“

Der Vorhang hob sich; man sah einen Salon und hörte das Geplapper eines Fünfuhrtees bei der Frau des Ministers. Das Publikum fühlte sich in der ungewohnt vornehmen Gesellschaft sehr wohl und war guter Stimmung. In der zweiten Szene bleibt der Sohn eines Admirals allein mit Bertrande de Grives. Er öffnet ihr — unter



Zeichnung
von
Hans Schweitzer